

STUTTGARTER ZEITUNG



Heute mit
Sonderbeilage

Nr. 67 | 12. Woche | 80. Jahrgang | E 4029 | Stadt

Mittwoch, . März

€

Energiewende

Einsatz für die Zukunft

Auf deutschen Dächern herrscht Fachkräftemangel.
Aber nicht nur dort. Welche Berufe für
den Umstieg auf eine ökologische Wirtschaft
gefragt sind. **Seite 2**



Foto: image/Joze Carlos Ichiro. Montage: Kazilkowski

Die Dritte Seite

Ihr Kapital sind Kontakte: wie
Literaturagenten arbeiten **Seite 3**

Politik

Hybrider Krieg: wie Putin die
Bettwanzen-Panik schürte **Seite 7**

Aus aller Welt

Smartphones: wie ein gallisches
Dorf Widerstand leistet **Seite 8**

Renten steigen um knapp 4,6 Prozent

BERLIN. Die Renten steigen zum 1. Juli um 4,57 Prozent. Damit liegt die Erhöhung der Altersbezüge für gut 21 Millionen Rentnerinnen und Rentner im dritten Jahr in Folge über vier Prozent, teilte das Bundesarbeitsministerium am Dienstag in Berlin mit. Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) erklärte, der starke Arbeitsmarkt und gute Lohnabschlüsse machten die Steigerung möglich. Heil verwies auch darauf, dass die Renten Anpassung erstmalig seit der Wiedervereinigung in West und Ost gleich ausfällt und dass die Renten Anpassung „deutlich“ über der Inflationsrate liege. **epd**
– Renten steigen zum 1. Juli **Seite 7**

Sellner unerwünscht

POTSDAM. Der Rechtsextreme Martin Sellner darf nicht mehr nach Deutschland einreisen. Die Stadt Potsdam hat offenbar ein Einreiseverbot gegen den Österreicher verhängt, nachdem dieser bei einem Treffen rechter Kreise seinen Plan der „Remigration“ von Millionen Menschen vorgestellt hatte. **Seite 7**

Wahl ist unwirksam

STUTTGART. Das Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg hat die Unwirksamkeit der Betriebsratswahl beim Autobauer Porsche am Standort Zuffenhausen in zweiter Instanz bestätigt – aber mit anderer Begründung. Bis das Urteil rechtskräftig ist, bleibt der Betriebsrat im Amt. **Seite 9**

Lob für Würth

STUTTGART. Ministerpräsident Kretschmann (Grüne) hat die Kritik von „Schraubenkönig“ Reinhold Würth an der AfD gelobt. Er beurteilt es positiv, dass sich die Wirtschaft positioniere und engagierte, dass Deutschland eine stabile Demokratie bleibe. Die AfD wirft Würth indes Einflussnahme vor. **Seite 11**

Wetter Seite 28



Mittwoch
19°/3°



Donnerstag
18°/7°



Freitag
19°/6°

Börse Seiten 12, 13

✚ Dax 17.988,13 Punkte (+ 0,31 %)

✚ M-Dax 26.263,02 Punkte (+ 0,48 %)

✚ Euro 1,0854 Dollar (Vortag: 1,0892)

Ausführliches Inhaltsverzeichnis Seite 2

Pistorius sichert Kiew weitere Hilfen zu

Der Verteidigungsminister verspricht Munitionslieferungen und Fahrzeuge. Der Bundeskanzler kritisiert die Ukraine-Debatte scharf.

Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) hat bei einem Treffen der Ukraine-Kontaktgruppe auf dem US-Luftwaffenstützpunkt Ramstein (Pfalz) neue deutsche Militärhilfen in Höhe von 500 Millionen Euro angekündigt. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) kritisierte die seit Wochen laufende Debatte über die deutsche Unterstützung für die Ukraine scharf. „Die Debatte in Deutschland ist an Lächerlichkeit nicht zu überbieten“, sagte er am Dienstag bei der Konferenz Europe 2024 in Berlin. „Das ist peinlich für uns als Land.“

Pistorius führte aus, Berlin steuere 10.000 Schuss Munition aus Bundeswehrbeständen „sofort“ bei und komme für die Kosten von weiteren 180.000 Schuss im Zuge der Initiative Tschechiens zum Kauf von Munition auf. Weitere 100.000 Schuss würden aus nationalen Verträgen noch in diesem Jahr kommen, sagte Pistorius. Außerdem stelle die Bundeswehr Kiew weitere Fahrzeuge zur Verfügung. Insgesamt habe Deutschland alleine in diesem Jahr mehr als sieben Milliarden Euro an militärischer Hilfe vorgesehen. „Die Unterstützung auch aus Deutschland bleibt ungebrochen und ist nach wie vor die mit Abstand größte in Europa“, so Pistorius.

Die Ukraine steht derzeit an der Front extrem unter Druck, Russland rückt vor allem im Osten vor, der ukrainischen Armee geht die Munition aus.

Kanzler Scholz betonte am Dienstag: „Ich wünsche mir eine Debatte in Deutschland,

die Besonnenheit nicht diskreditiert als etwas, das zögerlich sei.“ Er hatte Ende Februar einer Lieferung von Taurus-Marschflugkörpern mit einer Reichweite von 500 Kilometern eine klare Absage erteilt und damit eine heftige Diskussion ausgelöst, in der sich neben der Union auch die Koalitionspartner Grüne und FDP gegen ihn stellten. Scholz hielt seinen Kritikern am Dienstag entgegen, dass Deutschland nicht nur bei der Menge der gelieferten Waffen vorangeschritten sei, sondern auch, was die Qualität der Waffensysteme angeht.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Rolf Mützenich hält unterdessen trotz Kritik an seinen Äußerungen zum Einfrieren des Ukraine-Krieges fest. „Ich finde es mittlerweile etwas erschöpfend, dass nur eine Debatte über Waffen geführt wird“, sagte Mützenich am Dienstag in Berlin. Er habe diese Debatte um den Hinweis ergänzen wollen, dass sich in dem Konflikt zu irgendeinem Zeitpunkt ein „Fenster der Gelegenheit“ öffnen könnte, diesen durch lokale Waffenruhen und humanitäre Feuerpausen zu entschärfen – auch wenn er aktuell eine solche Gelegenheit nicht sehe. Ein Nachlassen der deutschen Unterstützung für die Ukraine stehe nicht zur Debatte, betonte Mützenich.

Der SPD-Politiker war von Politikern der Union, aber auch seitens der Koalitionspartner Grüne und FDP und von Pistorius für die Äußerung kritisiert worden. **AFP/dpa**
– Ramstein-Gruppe sagt Hilfe zu **Seite 7**

Gönner sieht sich als „Übergangslösung“

STUTTGART. Tanja Gönner, seit der Abwahl des Präsidenten Claus Vogt vor einer Woche die neue Aufsichtsratsvorsitzende des VfB Stuttgart, hat nicht vor, dieses Amt über einen längeren Zeitraum auszufüllen: „Ich bin wohl eine Übergangslösung“, sagte die Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) unserer Zeitung. Das liegt auch daran, dass künftig der Posten des Aufsichtsratschefs wieder durch ein Mitglied des VfB-Präsidiums besetzt werden soll, Gönner aber keine weiteren Aufgaben übernehmen möchte: „Ich habe keinerlei Ambitionen, ins Präsidium einzuziehen.“ **jok/dip/cu**
– Interview mit Tanja Gönner **Seite 32**

Luff



Wind gesät

Großspende für kleineren Landtag

In seinen Kampf für eine Verkleinerung des Stuttgarter Landtags hat Dieter Distler (81) schon viel Zeit und Geld investiert. Doch inzwischen ist der pensionierte Chemiker aus Bietigheim-Bissingen kein Einzelkämpfer mehr. Ein kleiner Verein (Aktive Demokratie) unterstützt seinen Plan, die Zahl der Abgeordneten per Volksbegehren zu begrenzen. Und ein – noch geheim gehaltener – Großspender stünde bereit, die Sache mit einer halben Million Euro zu unterstützen. Bedingung: Der Verein müsste als gemeinnützig anerkannt, die Gabe also steuerlich absetzbar sein.

Distler hat zwar keinen Zweifel, dass sein Anliegen dem Gemeinwohl diene. Dem Parlament würden dadurch Millionen erspart, und die Politik werde mit weniger Politikern eher besser. Auch formal sah er sich auf der sicheren Seite: Man habe weitgehend die Satzung des gemeinnützigen Vereins Mehr Demokratie

Warum ein Verein, der die Abgeordnetenanzahl begrenzen will, nicht gemeinnützig wird.

Von Andreas Müller

übernommen. Doch nach längerem Ringen mit dem Finanzamt kam schließlich eine Abfuhr: Der Verein diene weder der Förderung des demokratischen Staatswesens noch der politischen Bildung; vielmehr verfolge er eigene politische Ziele. So sehe es auch die zurate gezogene Oberfinanzdirektion. Ob das Finanzministerium ebenfalls beteiligt war, wird nicht verraten. Begründung: das Steuergeheimnis.

Gegen die Ablehnung geht Distler nun rechtlich vor; der Einspruch ist eingelegt, die Begründung in Arbeit. Zugleich schrieb er an den Bundespräsidenten, der kürzlich mehr Einsatz für die Demokratie gefordert habe. Genau das tue man mit der Initiative gegen die Aufblähung des Parlaments und die „Selbstbedienung der Parteien“. Dass den Politikern das nicht gefalle, sei klar, aber die „Staatsmacht“ – also der Fiskus – dürfe es nicht torpedieren. Eine Antwort von Frank-Walter Steinmeier steht noch aus.

Nebel aus der Friedenspfeife



Der Ukraine-Krieg lässt sich nicht „einfrieren“ – allenfalls zum Vorteil des Aggressors Putin.

Von Armin Käfer

Ein Satz von Rolf Mützenich wird nicht ausreichen, um der SPD wieder Mehrheiten zu verschaffen. Das Ansinnen des sozialdemokratischen Fraktionschefs, den Ukraine-Krieg möglichst bald zu beenden, ist in Deutschland gleichwohl mehrheitstauglich. Außer Leuten, die Aktien von Rüstungskonzernen besitzen, deren Belegschaften und Managern, wird es kaum jemanden geben, der das Gegenteil anstrebt.

„Einfrieren“ lässt sich dieser Konflikt freilich nicht. Solches Gerede nützt nur dem Angreifer in Moskau. Das zeigt auch der Beifall von der falschen Seite: Im Bundestagsprotokoll ist nachzulesen, dass nach dem fragwürdigen Vorschlag neben Mützenichs Genossen ausschließlich Linke sowie die populistischen Pazifisten von der AfD und der Wagenknecht-Partei geklatscht haben. Später schickte Wladimir Putins bester Freund im Westen noch aufmunternde Worte hinterher: der in den eigenen Reihen verfeimte Altkanzler Gerhard Schröder.

Mit der Idee vom „Einfrieren“ des Krieges entzweit Mützenich seine eigene Partei, die Koalition, mit der er gemeinsam regiert, und das Lager all derer, die es für sinnvoll halten, die Ukraine zu unterstützen. Selbst wenn man dies als taktischen Fehler abtun könnte, den Mützenich allerdings nicht für korrekturbedürftig hält, wie er trotzig versichert, bleibt ein strategischer Irrtum. Ein Eroberungsversuch, wie ihn der russische Präsident Putin gegen sein Nachbarland unternehmen hat, würde durch „Einfrieren“ zum Fait accompli – einer unumkehrbaren Tatsache. Das zeigt auch ein Rückblick auf die diplomatischen Misserfolge der früheren Kanzlerin Angela Merkel nach der völkerrechtswidrigen Okkupation der Krim. Das „Einfrieren“ der von Russland betriebenen Unterwanderung in der Ostukraine hat Putin dazu genutzt, sich auf den Überfall gegen den Rest der Ukraine vorzubereiten.

„Einfrieren“ würde die von russischen Streitkräften eroberten Gebiete unter deren Herrschaft belassen – und damit alle bestärken, die ohnehin der Ansicht sind, dass dies ein angemessener Preis für einen Frieden von Putins Gnaden wäre. Allerdings wähnt dieser sich wegen seiner Übermacht an Soldaten, Waffen und Munition ohnehin in einer Position, in der ihm Verhandlungen über einen Frieden oder gar nur einen Waffenstillstand „lächerlich“ erscheinen. So der O-Ton aus dem Kreml. Insofern bewegt sich der SPD-Fraktionschef mit seinem Appell ziemlich nah an der weißen Fahne des Paps. Auch der Vatikan ließ hinterher verbreiten, dass ihm allein am Frieden gelegen sei.

Nun fügt sich Mützenichs Vorstoß einem Denken, das bis zum russischen Überfall nie darauf ausgelegt war, einen Krieg zu führen. Das kann man dem friedliebenden Sozialdemokraten gewiss nicht unterstellen – was alles andere als unehrenhaft ist. Ein Motiv, jetzt das „Einfrieren“ dieses unwillkommenen Krieges ins Spiel zu bringen, war womöglich auch das Kalkül, so dem billigen Pazifismus der Wagenknechte und deren rechtsradikaler Konkurrenz das Wasser abzugraben. Auch diese Absicht ist politisch opportun – die von Mützenich benannte Option ist es freilich nicht.

Friedenssehnsucht herrscht ja nicht nur in der SPD, auf ostdeutschen Marktplätzen und bei den politisch randständigen Kräften abseits der etablierten Parteien. Sicher denken die Ukrainer seit zwei Jahren an nichts anderes als daran, wie dieser Krieg beendet werden könnte. Freilich steht dabei mehr auf dem Spiel als das viele Geld, mit dem wir ihnen Waffen liefern und die eigene Bundeswehr aufrüsten. Es geht vor allem darum sicherzustellen, dass Putin am Ende nicht Europas Freiheit einfriert.



4 190402 902609



3 6 0 1 2

Ein bisschen Hip-Hop, ein bisschen Pop

Vom Songwriting über Produktion bis zu sozialen Medien: Zeitrappa aus Weissach macht Musik in Eigenregie. Ein Einzelkämpfer ist er deshalb aber noch lange nicht.

Von Sophia Herzog

Wenn Raphael Kilpper über Musik spricht, dann kommt er aus dem Erzählen kaum wieder heraus. Viel zu sagen hat der 26-jährige Weissacher, der unter dem Künstlernamen Zeitrappa seit 2020 Musik veröffentlicht – und mit seinen Songs auf der Streamingplattform Spotify monatlich über 16.000 Menschen erreicht. „Ich habe lyrisch einen unglaublich großen Output“, sagt der Musiker über sich selbst. Vier oder fünf Werke bringt er pro Woche auf Papier, wenn es gut läuft. In den sozialen Medien postet er Ausschnitte davon, hinterlegt damit schick produzierte, kurze Clips oder präsentiert sich ganz reduziert – nur Raphael, Mikrofon, Gitarre.

Musikmachen, das bedeute für ihn die Möglichkeit, mit Texten und Melodien eine bestimmte Stimmung zu erzeugen. „Musik ist nichts anderes als der Ausdruck von bestimmten Gefühlen“, sagt er. In seinen Songs geht es um nächtliches Umherwandern in dunklen Städten, um Ängste, ums Feiern oder um den verlorenen Funken in Beziehungen. „Wenn wir zusammen sind, ist alles nur Kleinkram, diesen Moment will ich einrahmen“, singt er auf einer Single von 2022 zu ruhigen Tönen.

Anders kann Raphael Kilpper aber auch: „Zum Beat“ fährt mit flottem Bass und Partystimmung auf. Überhaupt will sich der Weissacher in Sachen Musikstil nicht festlegen. „Ich bin stilistisch sehr offen“, sagt er. Seine Texte und Flows seien oft eher von Hip-Hop inspiriert. Indie, Pop, auch mal Drum and Base oder ein bisschen Techno sind in seinen Werken aber ebenso zu hören. Für Raphael eine ganz bewusste Entscheidung – es gibt einfach viel Musik, die ihn inspiriert, sagt Zeitrappa. Ein großes musikalisches Vorbild hat er dabei nicht: „Mir ist



Will 2024 zum Kesselfestival: Raphael Kilpper aus Weissach

Foto: Johannes Hettinger

wichtig, etwas zu machen, das mir selbst gefällt.“

Aufgewachsen ist Raphael Kilpper in Weissach, inzwischen wohnt er in Flacht. In seinem Jugendzimmer steht sein kleines Tonstudio, in dem er nicht nur seine eigenen Werke zur Vollendung bringt, sondern als Tontechniker und Sound-Engineer selbstständig Aufnahmen, Mixing und Mastering für andere Künstler übernimmt. Viel davon passiert mit dem Keyboard, das nicht nur als Kavier fungiert, sondern auch als Bass, Schlagzeug oder Chor. Die grenzenlosen Möglichkeiten der digitalen Musikproduk-

tion nennt Kilpper das. Songs schreiben, aufnehmen, Marketing, etwa in sozialen Medien – vieles, was zum Musikerdasein dazugehört, macht Raphael bisher in kompletter Eigenregie.

Dass er Musik machen möchte, das sei ihm schon früh klar gewesen. Er nahm Klavierunterricht, etwas Gitarre hat er sich selbst beigebracht. Mit 16 Jahren motivierte ihn ein Freund, auch eigene Songs zu schreiben. Und fast gleichzeitig begann er, sich in den Tonstudios der Stuttgarter Jugendhäuser auszutoben, anfangs noch mit den Betreuern vor Ort. „Da habe ich alles aufge-

schrieben, was mir erzählt wurde“, erzählt er. Noch heute würde er viel vom Kontakt zu anderen Kreativen profitieren, auch wenn am Ende nur sein Künstlername unter einem Werk steht. „Auch wenn ich viel alleine mache, bin ich kein Einzelkämpfer“, so der 26-Jährige.

Zwar ist der gelernte Werkzeugmechaniker viel mit der Musik anderer Menschen beschäftigt. Inzwischen will er sich aber selbst noch mehr als eigener Künstler aufstellen. „Sonst habe ich das Gefühl, dass meine eigene Kreativität auf der Strecke bleibt.“ Hauptberuflich verfolgt er sein Künstlerdasein noch nicht. „Mir ist wichtig, mir die Freiheit zu erhalten, Musik machen zu dürfen, nicht zu müssen.“ Seine Hörerschaft auf Spotify ist nach seinen eigenen Angaben über die Jahre aber stetig gewachsen. „Es fängt gerade an, spannend zu werden.“

„Mir ist wichtig, mir die Freiheit zu erhalten, Musik machen zu dürfen, nicht zu müssen.“

Raphael „Zeitrappa“ Kilpper macht Musik bislang nur in seiner Freizeit.

Trotzdem: Den großen Traum, irgendwann nur von der Musik leben zu können, hat er. Gerade nimmt er etwa an einem Contest teil, bei dem Nutzer auf den sozialen Medien zehn Nachwuchskünstler liken können – die fünf mit den meisten Gefällt-mir-Angaben dürfen dann auf der Newcomer-Bühne des Kessel-Festivals in Stuttgart auftreten. Für Raphael Kilpper wäre das nicht nur Plattform, sondern auch „eine Möglichkeit, ausleben zu können, dass man Musik für die Leute macht“. Seine dunkelsten und hellsten Momente mit dem Publikum zu teilen: für Raphael immer ein „Gänsehautmoment“.

→ Wer sich Zeitrappas Musik anhören möchte, findet ihn auf Spotify unter: Zeitrappa, auf Youtube unter: @zeitrappa89 und auf Instagram unter: @_zeitrappa_

Junges Schwaben im Porsche-Museum

WEINSTADT. „I drink regional“ lautet zeitgemäß verschwabdenglisch das Motto der Winzergruppe „Junges Schwaben“, unter dem diese ihre neue Kollektion an Signaturweinen am 24. März im Porsche-Museum Stuttgart präsentieren. Die Signaturweine von „Junges Schwaben“, sprich: die selbst ausgewählten Aushängeschilder der jeweiligen Wengerter, gehörten seit gut 20 Jahren zu den am meisten beachteten Produkten württembergischer Weinkunst, heißt es in der Mitteilung des Vereins Remstal Tourismus. Mit dabei sind Rainer Wachstetter (Pfaffenhofen), Sven Ellwanger (Weinstadt-Großheppach), Jürgen Zipf (Löwenstein), Jochen Beurer (Kernen-Stetten) und Hans Hengerer (Heilbronn).

Die fünf Weinmacher präsentieren von 11 bis 19.15 Uhr ihre neue Generation an Junges-Schwaben-Weinen. Im Porsche-Museum können sie mit reiferen Jahrgängen verglichen werden oder auch mit weiteren aktuellen Gewächsen der fünf Winzer. Insgesamt stehen mehr als 70 Weine zur Verkostung bereit. Gastwinzer ist das Weingut Clemens Busch, das seit fast 40 Jahren in den Steillagen der Terrassenmosel Weinanbau betreibt. Der Eintritt zur Verkostung kostet 26 Euro. Es werden zwei Zeitfenster angeboten: von 11 bis 15 Uhr und von 15.15 bis 19.15 Uhr. Zudem ist der Eintritt ins Porsche-Museum im Eintrittspreis enthalten. har

Unter Drogeneinfluss Auto gefahren

ESSLINGEN. Die Polizei hat Anzeige gegen einen 29-Jährigen erstattet, der in Esslingen wohl unter Drogeneinfluss Auto fuhr. Im Auto befand sich auch ein siebenjähriges Kind. Der Audi war den Beamten aufgefallen, weil eine Seitenscheibe fehlte. Das Fenster sei mit einem Müllsack abgeklebt gewesen. Nachdem die Polizisten den Fahrer gestoppt hatten, ergab sich der Verdacht, der Mann könnte Drogen genommen haben. Zudem besitzt er keinen Führerschein und das Kind war nicht vorschriftsmäßig gesichert. red

Die GATA macht Station in Stuttgart.

USA interessierte Firmen können sich zum Thema Markteintritt und Corporate Risk Management informieren. Henry Roske, Referent der German American Trade Association (GATA), erläutert Fragen auch in einer möglichen neuen Ära Trump.

Herr Roske, im April macht die German American Trade Association (GATA), wieder in Stuttgart Station, um speziell baden-württembergische Firmen im Umkreis zu unterstützen, und Sie sind als Redner wieder mit von der Partie. Vielleicht als kurze Einführung, wie ist z. Zt. die Stimmung in den USA?

Die Stimmung ist gut, die meisten US-Bürger würden aber davon 2 Ausnahmen machen: Erstens, die Jüngeren finden sich von keinem der beiden „Greise“ ordentlich repräsentiert und fragen sich, warum das hier so anders ist als anderswo; zweitens, die Thematik der illegalen Einwanderung und deren Kosten führt inzwischen auch bei den Liberalen im Lande zu Verärgerung.

Würden Sie Firmen der DACH Region nach wie vor raten, in die USA zu gehen?

Ungedingt, den grössten Markt der Welt unbeachtet zu lassen ist ein Management Fehler, darin sind sich im Grunde alle einig.

Der US-Markteintritt erscheint vielen deutschen Mittelständlern – ich will nicht sagen wie ein Buch mit 7 Siegeln – aber zumindest als eine enorm komplexe Übung.

Das ist nachvollziehbar. 50 Bundesstaaten, z. T. von der Größe Frankreichs, und ein Rechtssystem, welches oft Kopfschütteln verursacht. Für viele Firmen die von älteren Ingenieuren geleitet werden, die nie das Privileg hatten, Zeit im

Ausland zu verbringen, kommt oft auch die Sprachbarriere hinzu. Und dann gibt es da ja auch noch den interkulturellen Aspekt. Die Amerikaner sind einfach doch ganz anders als wir Deutschen, sie erwarten andere Umgangsformen, kommunizieren unterschiedlich und gehen die Dinge positiver an als wir. Dies gilt im Beruflichen wie Privaten.

Was also tun?

Sich richtig informieren und z. B. zu Veranstaltungen wie dem GATA U.S. Entry Meeting gehen. Eine komplexere Aufarbeitung aller relevanten Themen gibt es sonst nirgends. Dann, um die kulturellen Unterschiede zunächst einmal zu umgehen, einen Kollegen entsenden, der gutes Englisch spricht und die Produkte genau kennt. Aber bitte zu amerikanischen Bedingungen, „when in Rome do as the Romans do“. Wer 6 Wochen bezahlte Ferien verlangt plus diverse gesetzliche Feiertage sollte zu Hause bleiben. Die Vertriebler sollten dann – aus den o.g. Gründen – Amerikaner sein.

Zahlreiche Unternehmen scheinen sich um Haftung zu sorgen?

Ohne Zweifel. Dabei machen Ihnen zwei Aspekte, branchenübergreifend, immer besondere Sorgen: Durchgriffhaftung auf die Muttergesellschaft in Europa, und Punitive Damages (der Fall mit der alten Dame und dem heißen McDonalds Kaffee). Dazu ist allgemein zu sagen, dass sich das Risiko um 95 % reduzieren lässt wenn man



Henry Roske

seine überschaubaren Hausaufgaben macht; ein hoher Prozentsatz. Darüber hinaus lassen sich alle Risiken versichern, was in der Praxis auch getan wird. Neben den bekannten Deckungen hat die D&O Police in den letzten 10 Jahren stark an Bedeutung zugenommen. Die Veranstaltung der GATA, das Executive Management Meeting, ist das Beste zu dieser Thematik, es wird abschließend und umfassend der gesamte Bereich Corporate Risk Management präsentiert, d.h. wie man auf die genannten 95 % kommt. Noch einmal konkret zu den beiden Punkten: Punitive Damages haben Strafcharakter und sind in Deutschland nicht durchsetzbar. Wenn die US-Tochter vermittelt eines anständigen Corporate Secretary im Hinblick auf ihre Corporate Governance korrekt geführt wird, dann findet auch kein Durchgriff auf die Zentrale in Europa statt. Realität und Mythos gehen da etwas auseinander, Durchgriffsfälle liegen im 1 % Bereich.

Was sind z. Zt. die größten Hürden eines U.S. Engagements?

Die Visa. Die meisten Unternehmen entsenden gerne jemanden der Stallgeruch hat und die Produkte kennt. Da wird die Visa Thematik dann praxisrelevant. Ich sage bei den Veranstaltungen immer: „Alles, was mit Firmen zu tun hat, ist schnell, preiswert und macht dem deutschen Management sogar etwas Spaß“. Kein Handelsregister, kein Notar und kein Mindestkapital. Ein Firmenaufbau ist in 10 Tagen erledigt und kostet mit allem deutlich unter \$ 5,000. Visa dagegen sind überaus schwierig geworden, schon unter Trump. Die Ablehnungsquote wurde erhöht und die Anforderungen an die inhaltliche Qualität der Antragsunterlagen sind enorm. Man kann den Unternehmen nur raten an vielem zu sparen, nur nicht an Visa.

Sehen Sie wiederkehrende Fehler beim USA Geschäft?

Ja, und zwar im Bereich Corporate Governance, also wie die amerikanische Tochtergesellschaft richtig geführt werden muss. Dies ist ein Thema, welches in der jüngeren Vergangenheit stark an Bedeutung gewonnen hat. Ein wiederkehrender Fehler besteht beispielsweise darin, dass deutsche Manager „Officer-Funktionen“ innehaben, obwohl sie dort weder arbeiten, noch ein Visum besitzen, keine formelle berufliche Qualifikation aufweisen (CPA oder MBA für den Treasurer, z. B.) und nur 10 Tage pro Jahr vor Ort sind. Sie setzen damit sich selbst und

die Firma unnötigen Risiken aus. Die Corporate Governance der US-Tochter erfolgt über das Board of Directors, nicht via der Officer Funktionen.

Sollte man überhaupt eine Firma gründen? Wir wissen von einigen unserer Leser, dass deren Produkte auch ohne US-Tochter exportiert werden.

Selbstverständlich, das geht. In meinen Augen sind aber die Nachteile der o. g. Kosten einer Firmengründung vernachlässigbar im Vergleich zu ihren Vorteilen: Der Vertrieb wächst schneller, man hat einen Haftungspuffer gebildet, ein Bankkonto ist möglich, die US-Tochter ist fast immer Sponsor der Visa und die Branch Office Thematik wird vermieden. Dieser letzte Punkt betrifft den Fall, dass sich die Muttergesellschaft in einer Weise im US-Markt etabliert, dass sie hier steuerpflichtig wird. Das sollte man tunlichst vermeiden, u. a. weil die finanzadministrativen Kosten diejenigen der Firmengründung weit übersteigen.

Was ist zu erwarten, wenn Trump die Wahl gewinnt?

Dann wird es bei den Visa schwierig bleiben und es werden viele "socialist programs that harm the economy" in seinen Augen, wieder zurückgedreht. Trump ist ein Milton Friedman Anhänger der Sozialismus hasst.

Weitere Infos: american-trade.org

ANZEIGE